

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 34 (1993)
Heft: 10

Artikel: Das Schicksal bestimmten immer andere
Autor: Tickle, Ian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092732>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ian Tickle zu Albanien und dessen Aussenbeziehungen

Das Schicksal bestimmten immer andere

Im letzten «zeitbild» Nr. 9/93 wurde die innenpolitische und wirtschaftliche Situation Albanien näher beleuchtet. Im folgenden zweiten Teil der Reportage sollen die aussenpolitischen Beziehungen des Balkanlandes, die historischen Wurzeln und deren Folgen untersucht werden.

Albanien wurde erstmals 1913 als einer der Nachfolgestaaten des Osmanischen Reiches unabhängig, mit Grenzen, die von den Grossmächten gezogen worden sind. Während des Ersten Weltkrieges wurde es besetzt und aufgeteilt zwischen Italien, Griechenland und Serbien. Nach dem Krieg gewann es seine Unabhängigkeit wieder und wurde 1920 Mitglied des Völkerbundes. Es folgten fast zwanzig Jahre relativer Prosperität unter Präsident Zogu, der sich selbst zum König Zog ernannte. Das Regime war zwar autoritär, aber im Rückblick gesehen doch gemässigt.

Als ich kürzlich in Tirana weilte, besuchte ich eine gutorganisierte Ausstellung über die Jahre unter König Zog im Nationalmuseum. Wie im Falle Russlands vor der bolschewistischen Revolution zeigten entsprechende Daten, dass die besten Wirtschaftsjahre in Albanien, besonders im Zusammenhang mit der landwirtschaftlichen Produktion, die Jahre 1937 und 1938 waren, die Jahre bevor sich wieder eine Katastrophe ereignete.

Jugoslawiens Grossmachtgelüste

1939 wurde Albanien von Italien annektiert. Die Jahre des Zweiten Weltkrieges brachten eine Serie von Ereignissen, die an jene zwischen 1914 und 1918 erinnerten. Ausländische Armeen trafen aufeinander und kämpften miteinander auf albanischem Boden. Die Griechen und die Italiener und dann die Deutschen waren dabei die Hauptbeteiligten. Als Jugoslawien 1941 von den Deutschen zerstückelt wurde, wurde die serbische Provinz Kosovo zur italienischen Provinz Albanien geschlagen. Dies, wie alle territorialen Anordnungen der Achsenmächte, wurde am Ende des Krieges wieder

annulliert, und Albanien kehrte zum dritten Mal zu seiner Unabhängigkeit zurück, jetzt — nach einem kurzen Bürgerkrieg — unter den Kommunisten. Die Grenzen waren wieder diejenigen von 1913.

Noch einmal entstand eine ernsthafte Bedrohung für Albanien. Unabhängigkeit, diesmal von Titos Jugoslawien aus, als es noch — bis 1948 — auf Moskau ausgerichtet war. Am vierten Kongress der jugoslawischen Kommunisten in Dresden im Jahre 1928 wurde entschieden, dass Kosovo aus Gründen natürlicher Gerechtigkeit zu Albanien gehören sollte, sobald die Kommunisten in Belgrad an die Macht gelangten. Diese Entscheidung wurde an einer geheimen Parteikonferenz 1940 in Zagreb bestätigt. Doch als Tito schliesslich an die Macht kam, bekräftigte er zwar die Verbindung Kosovos mit Albanien, allerdings sozusagen in umgekehrter Richtung. Die Einwohner von Kosovo und Albanien sollten als nationale Gemeinschaft innerhalb Jugoslawiens zusammengefügt werden. Wieder einmal sollte Albanien damit von der Karte verschwinden.

Das führte zu Konflikten innerhalb der Kommunistischen Partei Albanien, die im November 1944 in Tirana an die Macht gelangte und die damals bereits von Enver Hoxha angeführt wurde. In den nächsten Jahren weitete eine projugoslawische Minderheitsfraktion ihren Einfluss in der albanischen Partei aus. Der Anführer dieser jugoslawischen Fraktion, Koci Xoxe, der Innenminister geworden war, führte Albanien konsequent auf den Weg zu einer Fusion mit Jugoslawien.

Albanien zwischen Moskau und Belgrad

Doch zum Glück für Albanien fiel dieser Kurs mit dem Beginn des Prozesses zusammen, der schliesslich zum Streit zwischen Tito und der Sowjetunion führte. Ein berühmtes Gespräch in Moskau kurz vor dem Bruch demonstriert die kommunistische Heuchelei. Stalin erklärte Djilas, damals noch immer Titos rechte Hand, dass er nichts dagegen habe, wenn Jugoslawien sich Albanien ein-



Grenzübergang nach Mazedonien (Foto: I. Tickle).

verleiben würde. Djilas wehrte sich gegen dieses Wort und erklärte philosophisch, Jugoslawien strebe eine friedliche Vereinigung der beiden Staaten an. Molotow löste das Problem, indem er sagte, Einverleibung und Vereinigung seien dasselbe.

Einige Monate später, am Anfang des Bruchs zwischen Stalin und Tito, änderten die Sowjets ihren Kurs und halfen Hoxha, die jugoslawische Fraktion in Tirana zu vernichten. Im Mai 1949 wurde Xoxe des Hochverrats angeklagt und hingerichtet — das war ein Teil der ersten und am wenigsten bekannten Säuberungen, die nach dem Tito-Stalin-Bruch über Osteuropa hinwegfegten, mit dem Hauptunterschied allerdings, dass Xoxe tatsächlich schuldig war.

Angst vor Balkan-Krieg

Ohne diesen historischen Überblick ist es für einen Aussenstehenden schwierig zu verstehen, weshalb die Albaner über ihre nationale Unversehrtheit so besorgt sind. Es trifft ja durchaus zu, dass die heutigen Grenzen dieselben sind wie diejenigen, die 1913 gezogen worden waren, doch das scheint eher eine Sache des Glücks zu sein. Bei drei Gelegenheiten wurde Albanien praktisch von

der Landkarte gestrichen. Und jedesmal ist sein Überleben eher Ereignissen zu verdanken, die ausserhalb seiner Kontrolle und noch weiter ausserhalb seiner Grenzen lagen.

In all diesen Fällen wurde Albanien Existenz in Zeiten allgemeiner Katastrophen und Veränderungen im Balkan bedroht. Im Moment sieht es nicht so aus, als ob die Grenzen durch die Geschehnisse in Bosnien und Herzegowina direkt bedroht wären, obwohl deren geographische Nähe für die neue demokratische Regierung in Tirana höchst störend ist. Man ist sich allgemein bewusst, dass diese Ereignisse in einen neuen Balkan-Krieg führen könnten. Und dieser wiederum könnte zu einem ähnlichen Chaos in der Region führen, das fast zur Tilgung Albanien von der europäischen Landkarte während der beiden Weltkriege geführt hatte.

Die Albaner fürchten nicht nur ein erfolgreiches Grossserbien, das auch das heutige Mazedonien und das Kosovo umfassen würde und das auf Titos Idee einer Vereinigung der Albaner unter neuer jugoslawischer Flagge zurückkommen könnte. Sollte dies geschehen, besteht unter den meisten Albanern kaum Zweifel, dass Griechenland die südliche Hälfte

te des Landes annektieren würde, um zu verhindern, dass die dortige griechische Bevölkerung unter serbische Herrschaft gerät.

Kosovo als Nagelprobe

Die Albaner sind der Ansicht, dass der Westen intervenieren müsse, um das Verschwinden der Republik Bosnien-Herzegowina zu verhindern. Diese wurde ja von den meisten westlichen und anderen Staaten anerkannt und ist Mitglied der Vereinten Nationen. Sollte es von der Karte verschwinden, so fragen die Albaner sich selbst und andere, welche Hoffnung bestünde dann noch für andere Staaten jener Region, die anerkannt worden waren? Als ich im März in Tirana war, war Mazedonien noch nicht anerkannt. Inzwischen ist dies aber durch die meisten Staaten geschehen, und es ist heute auch Mitglied der Vereinten Nationen. Doch das ändert in den Augen der Albaner wenig an den serbischen Plänen.

Die beiden Massnahmen, die sich die Albaner vom Westen wünschen, werden inzwischen ernsthaft erwogen. Als Vertreter des Ausserministeriums mir im März ihre Wünsche erläuterten, waren diese noch weit entfernt von dem, was man damals erwarten durfte. Doch die Dinge haben sich im Balkan so schnell entwickelt, dass dies heute schon nicht mehr so sicher ist. So wollten die Albaner, dass das Waffenembargo gegen die bosnischen Muslime aufgehoben würde; sie argumentieren, wie bekannt und zutreffend, dass die bosnischen Serben im Beschaffen von jeder Art von Waffen überhaupt keine Probleme haben, weshalb das Festhalten am Waffenembargo gegen die bosnischen Muslime höchst diskriminierend sei. Es hat wenig Sinn, die Menschen zu ernähren, um sie dann zu Kanonenfutter zu machen.

Das andere, was sich die Albaner vom Westen wünschen, sind gezielte Luftangriffe auf militärische Objekte in Serbien. Obwohl die Albaner finden, es sei falsch, einen Unterschied zu machen zwischen Serbien und den bosnischen Serben, so beharren sie doch darauf, dass ihre gewünschten

Luftangriffe nur gegen militärische und strategische und nicht gegen zivile Ziele gerichtet sein sollten. Sie sind nicht bereit, die Frage zu stellen, ob es denn überhaupt möglich sei, eine Unterscheidung zu machen — eine Frage, die auch während der Bombardierungen von Bagdad immer wieder aufkam.

Die Albaner sind der sehr festen Überzeugung, dass, sollte es den Serben erlaubt sein, in Bosnien zu gewinnen, sie auch Kosovo niederknüpfeln werden. Das ist zwar eine autonome Region innerhalb Serbiens, doch sie ist fast nur (immerhin über 90 Prozent) von Albanern bewohnt. Wegen der gespannten Lage in den letzten Jahren sind die meisten Serben, die dort gelebt hatten, weggezogen — und Kosovo ist in jeder Hinsicht eine besetzte Region. Es gibt dort eine minimale albanische Verwaltung, die in ungemütlicher Weise mit den serbischen Militär- und Polizeibehörden zu kooperieren hat.

Weil Serbien absolut nicht bereit ist, auch nur ein bisschen seiner Souveränität über Kosovo aufzugeben, werden sie keine neutrale Präsenz zulassen — auch nicht in Form von UNO- oder EG-Beobachtern. Die Albaner sind der Ansicht, dass genügend Druck auf die serbische Regierung ausgeübt werden müsse, damit solche Beobachtermissionen zugelassen würden. Und so sind sie denn auch nicht zufrieden mit den blossen Erklärungen der Clinton-Administration und einiger europäischer Länder, dass sie einen serbischen Schlag gegen Kosovo nicht hinnehmen würden.

Albaner halten zusammen

Was würde Albanien tun, wenn es zu einem solchen Schlag gegen Kosovo käme? Offizielle Vertreter zeigen sich in dieser Frage zurückhaltend. Sie sind sich ihrer militärischen Grenzen durchaus bewusst. Aber ein Armeesprecher erinnerte mich daran, dass zwar in Albanien selbst nur drei Millionen Albaner leben, dass es aber in Tat und Wahrheit über sieben Millionen Albaner gebe, wenn man die Bevölkerung in Kosovo und die albanischen Minderheiten in

Mazedonien, Montenegro, Griechenland und der Türkei und in der übrigen Welt zusammenrechne.

Sollte es tatsächlich zu einem ethnischen Konflikt kommen, könnten diese sicherlich einen Kampf heraufbeschwören, und Albanien würde mit Sicherheit nicht von der Landkarte verschwinden. Von den Militärbehörden wird die standhafte Position vertreten, dass nicht ein Millimeter albanischen Bodens aufgegeben würde, und den Fragen nach einem allfälligen Rückzug in die Berge und einem Guerillakrieg gegen einen Besetzer wird tunlichst ausgewichen.

Das ist auch absolut verständlich — besonders im Zusammenhang mit der Erklärung, dass Albanien seine Grenzen mit allen Nachbarn akzeptiert. Und es gibt auch absolut keine Anzeichen, die dafür sprächen, dass es diese zuerst verletzen würde. Aber wenn man sie auf das Kosovo-Problem anspricht, streiten albanische Armeesprecher nicht ab, dass ihr Land mit einbezogen würde, falls die Unversehrtheit der albanischen Grenzen verletzt würde. Zwar besteht in dieser Angelegenheit grosse Zurückhaltung, aber es gibt kaum Zweifel an der Drohung, dass Albanien, sollte es angegriffen werden, auch ausserhalb seiner Grenzen

zurückschlagen würde, wenn es die Möglichkeit dazu hätte.

Vorbereitungen für Flüchtlingsströme

Alle Kosovo-Albaner und auch Albaner aus anderen Regionen würden im Notfall wie Brüder behandelt, und sie würden ohne irgendwelche Vorbehalte als Flüchtlinge aufgenommen. In dieser Beziehung wurden auch schon Vorbereitungen für den Fall eines serbischen Schlasses im Kosovo getroffen. Flüchtlinge würden in zwei Etappen aufgenommen. In einer ersten Etappe würden sie für einen Kurzaufenthalt in Lagern nahe den Grenzen untergebracht, danach würden sie in ein oder zwei Tagen in andere Regionen Albaniens verlegt, wo ebenfalls bereits Vorbereitungen für die Aufnahme von Flüchtlingen getroffen worden sind.

Wie könnte dies das ärmste Land Europas verkraften, wenn es möglicherweise Zehntausende von Flüchtlingen aufnehmen müsste? Diese Frage beantworten die Albaner etwas trotzig: Wenn dies schon die Pakistanis für Millionen afghanischer Flüchtlinge während der sowjeti-

Fortsetzung Seite 14



Das Enver-Hoxha-Museum, heute die grosse Empfangshalle in Tirana (Foto: R. Tickle).



Nach fast 50 Jahren dürfen die Muslime Albanien wieder den hohen islamischen Feiertag Bairam begehen (Foto: ATA).

schen Aggression geschafft haben, dann können dies auch die Albaner für ihre Brüder in Kosovo tun — und sie würden dabei natürlich Hilfe aus aller Welt erwarten.

Offener Zugang zum Kosovo

Es gibt enge Kontakte zwischen Albanien und Kosovo. Mehrere Busse fahren jeden Tag zwischen den beiden Regionen hin und her, und es scheint hier keine Schwierigkeiten zu geben. Ich reiste mit einem dieser Busse von Tirana nach Ohrid in Mazedonien. Dessen Ziel war die mazedonische Hauptstadt Skopje, doch die meisten meiner Mitreisenden waren Kosovo-Albaner, die von Ausflügen nach Tirana heimkehrten.

Deren Absicht war es eigentlich, in Struga, der ersten Stadt in Mazedonien, auf einen anderen Bus umzusteigen. Das Chaos an der Grenze war allerdings so, dass die meisten der Passagiere es vorzogen, zu Fuss

die Grenze nach Mazedonien zu überqueren, wo sie dann von Kleinbussen direkt in die Zentren Kosovos gebracht wurden. Es gibt nur wenig Verkehr auf den direkten Grenzübergängen von Albanien nach Kosovo und Montenegro, obwohl sie offiziell offen waren, jedenfalls als ich dort war. Möglicherweise hat sich dies wegen der Verschärfung der wirtschaftlichen Sanktionen inzwischen geändert. Der Hauptübergang von Montenegro nach Albanien — der früher unter den Kommunisten in Albanien von offiziellen Reisegruppen benutzt worden war — wird heute kaum mehr benutzt.

Kontakte zur Nato

Den Albanern ist durchaus bewusst, dass sie im Falle eines Angriffes ausschließlich auf Hilfe vom Ausland angewiesen wären. Nach den Jahren der Isolation haben sie denn auch grosse Anstrengungen unternommen, um Kontakte mit allen Staaten aufzunehmen — insbesondere mit

jenen, von denen sie im Falle einer Aggression Hilfe erwarten. Diese Staaten teilen sich auf in zwei Gruppen: Nato-Mitglieder und islamische Staaten.

Zu Beginn dieses Jahres machte Albanien einen Antrag auf Aufnahme in die Nato, der allerdings abgelehnt wurde. Das hätte alle Probleme Albanien gelöst, weil eine Mitgliedschaft eine absolute Garantie gewesen wäre, dass es im Falle einer Aggression Nato-Hilfe erhalten würde, und sie hätte möglicherweise sogar von einer Aggression abgeschreckt — ist doch das Hauptziel der Nato eben die Abschreckung. In all den Jahren ihres Bestehens war die Nato keinem militärischen Testfall ausgesetzt — was bedeutet, dass sie im Zusammenhang mit der Abschreckung gegenüber der Sowjetunion ihren Auftrag in bewundernswerter Weise erfüllt hat. Es wäre Ironie der Geschichte, wenn ihre erste Niederlage eine solche im Balkan wäre. Gerade die Angst davor und die schwierige Sache eines Präzedenzfalls war

der Grund, weshalb Albanien's Antrag abgelehnt wurde.

Hingegen helfen Nato-Militärexperten Albanien bei der gegenwärtigen strategischen Reorganisation. Die Militärtaktik der Kommunisten war so irr wie alles andere auch, was sie taten, als sie noch an der Macht waren, und sie hätte keinem Angriff widerstehen können. Die sichtbarsten Anzeichen dieser Taktik sind die hässlichen Bunker, die die albanische Landschaft durchziehen. Sie sind das erste, was ein Besucher sieht, wenn das Flugzeug auf dem Flughafen von Rinas landet, und der Reisende gewöhnt sich geradezu daran, wie sie die Landschaft durchfurchen, wenn er durch das Land reist. Sie dominieren die Ebenen, und das Äquivalent im Gebirge sind Höhlen, die überall in die Berge gegraben sind.

Es gibt schätzungsweise 600 000 bis eine Million solcher Bunker im ganzen Land. Ihr Anblick verursacht geradezu Augenbrennen, aber die albanische Regierung hat im Moment Wichtigeres zu tun, als sich dem gigantischen Unterfangen zu widmen, diese Bunker abzutragen. Das Gesetz erlaubt es heutigen Privatbesitzern, diese Bunker durch Privatfirmen auf eigene Kosten zu entfernen, falls sie dies können. Es ist schrecklich, dass all diese Millionen Tonnen von Beton für nichts verschwendet wurden, und das in einem Land, das das bei weitem grösste Wohnungsproblem Europas hat.

Entkommunistifizierung der Armee

Die Armee wird heute angeführt von Offizieren, die während der Jahre des Kommunismus wegen latenter oder offener Opposition zum Regime entlassen worden waren. Eines ihrer ersten Ziele ist es, die Kommunisten unter ihnen auszurotten. Dies wird erleichtert durch die gegenwärtige Doktrin der Hinwendung zur Nato — und sogar der Schweiz —, was eine starke Reduzierung des Personals zur Folge hat. Dreissig Prozent der Offiziere werden in Pension geschickt; die Wahl wird mehrheitlich aufgrund politischer Gesinnung getroffen, obwohl es auch die

über 50jährigen trifft, zwei Kategorien, die sich oft überschneiden. Während der kommunistischen Tage waren Militäreinheiten an über 1500 Orten im ganzen Land verstreut. Auch diese werden drastisch reduziert.

Kurz bevor ich Tirana besuchte, war Nato-Generalsekretär Manfred Wörner zu einem mit grossem Publizitätsaufwand betriebenen offiziellen Besuch dort — und es wurde umfassende Hilfe für die Reorganisation des albanischen Militärs versprochen. Es gibt auch zwei Verträge über militärische Angelegenheiten mit der Türkei: einer betrifft die Ausbildung von Offizieren, der andere die Lieferung von Militärgütern. Das sind keine Geheimverträge, aber sie sind trotzdem sehr heikel — es war mir unmöglich, Kopien dieser Verträge zu erhalten, nicht einmal auf albanisch.

Militärabkommen mit der Türkei

Nachhaltig befragte ich den Armeesprecher über Albanien Beziehungen zur Türkei, aber er war nicht gerade erpicht darauf, darüber zu sprechen. Statt dessen betonte er immer wieder den Wunsch Albanien, der Nato beizutreten. Er erklärte, Albanien Hoffung sei eher der Westen als die islamischen Staaten, auch wenn Hilfe von überallher angenommen würde. Nicht gerade unterstützt wurde er bei diesen Erklärungsversuchen durch die Tatsache, dass türkische und albanische Fähnchen auf dem Tisch standen, an dem wir sassen. Er erklärte dies damit, dass sein nächster Gast der türkische Militär-Attaché sei.

Vertreter des Aussenministeriums setzten in dieser Frage ein anderes Schwergewicht. Ihnen lag sehr daran zu betonen, dass Albanien sich als islamisches Land sehe und dass es als Mitglied in die Konferenz islamischer Staaten und in die islamische Entwicklungsbank in Jiddah (Saudi-Arabien) aufgenommen worden sei. Als ich in Albanien war, wurde gerade der hohe islamische Feiertag Bairam, der den Fastenmonat Ramadan beendet, in den Moscheen des Landes gefeiert. Er galt erstmals auch als

offizieller Feiertag. Die Griechen sorgen sich um die albanischen Kontakte mit der Türkei und über die Tatsache, dass der muslimische Glaube immer mehr betont wird.

Offiziell sind die Beziehungen zu Griechenland gut. Eine hochrangige albanische Militärdelegation weilte in Griechenland zur Zeit, als ich in Tirana war, und die offizielle Feier des griechischen Nationalfeiertages wurde verschoben, bis die Delegation zurückkehrte. Als er schliesslich begangen wurde, war es das erste grössere Ereignis, das im einstigen Enver-Hoxha-Museum stattfand, das heute als Empfangshalle und als Tiranas imposantestes Gebäude herausgeputzt ist.

Misstrauen gegen Griechenland

Ich war an diesem Empfang zugegen, und er war wirklich grandios. Ich wurde dem neuernannten orthodoxen Erzbischof von Tirana vorgestellt, einem Griechen. Erzbischof Anastasios ist ein hochangesehener Theologe und mit Sicherheit ein Mann der Toleranz. Wegen der Jahre kommunistischer Unterdrückung aller Religionen wäre es zweifellos unmöglich gewesen, einen Albaner von ähnlicher Statur zu finden. Aber die Ernennung hat in Tirana scharfe Kritik hervorgerufen und wird als grosser Fehler angesehen.

Im Balkan ist es schwierig, zwischen ethnischen und religiösen Gemeinschaften zu unterscheiden. Die Albaner sagen, dass es 60 000 ethnische Griechen im Süden des Landes gebe, während die Griechen von 500 000 sprechen. Der Grund liegt darin, dass sie alle orthodoxen Christen als von griechischem Ursprung betrachten, was allerdings offenkundig falsch ist. Da gibt es in Griechenland religiöse Organisationen, die behaupten, dass der Süden Albanien, den sie Nord-Epirus nennen, Teil Griechenlands sein sollte.

Die griechische Regierung sagt, gleich wie Albanien, dass sie keine Pläne hege, die Grenzen in der Region zu verändern, aber sie hat auch nicht die nationalistischen Organisationen in Nord-Epirus ab-

gelehnt. Die Albaner glauben auch, dass die Griechen und die Serben sich verschwört haben, um Mazedonien unter sich aufzuteilen, und sie sorgen sich um die Konsequenzen, die daraus für die grosse albanische Minderheit in Mazedonien erwachsen, wobei sie in jedem Fall der Regierung in Skopje vorwerfen, diese ungerecht zu behandeln.

Die Albaner begegnen den griechischen Ansprüchen in Nord-Epirus mit verhüllten Ansprüchen auf die Provinz Thesprotia in Süd-Epirus, das sie Chameria nennen. Sie behaupten, dass die eigentlichen ethnischen Säuberungen in dieser Region nach dem Zweiten Weltkrieg durchgeführt worden seien. Sie sagen, eine grosse albanische Minderheit sei nach dem Krieg nach Albanien vertrieben worden (wobei viele unterwegs massakriert worden seien), und deren Eigentum sei konfisziert worden.

Diese selbst oder ihre Nachkommen beanspruchen heute denn auch das Recht, zu ihren alten Gütern zurückzukehren, die seither die Griechen innehatten. Gleich wie die griechischen nationalistischen Organisationen wird der Chameria-Bund nicht offiziell von der Regierung unterstützt, aber dessen Sprecher ist ein kleiner Beamter im Aussenministerium — und Vertreter des Aussenministeriums, mit denen ich sprach, waren alles andere als Gegner solcher Ziele.

Während in unseren Augen die albanische Angst vor den Serben durchaus begründet ist, ist es für uns schwierig, dasselbe auch über ihre Angst vor den Griechen zu sagen. Für uns ist es zweifellos undenkbar, dass ein Mitglied der Nato und der Europäischen Gemeinschaft je in Verbindung gebracht werden könnte mit der Art von Aggression, wie sie derzeit durch die Serben ausgeübt wird. Für Albanien und für die meisten Albaner aber ist dies nicht unvorstellbar; sie wurden von den Griechen während des Ersten Weltkrieges besetzt, und sie zweifeln kaum daran, dass ihr südlicher Nachbar aus allgemeinem Chaos in der Region durchaus Vorteile ziehen könnte, um diesen Prozess zu wiederholen. Auch

sind griechische Äusserungen zu Albanien und Mazedonien nicht immer frei von feindlichen Anspielungen.

Schicksalsbestimmung durch griechisch-türkisches Verhältnis?

Sicher gibt es auch einige Unklarheiten in der Beziehung Albanien zur Türkei. Im grossen und ganzen sind die albanischen Muslime gemässigt, und es gibt kaum Sympathien für fundamentalistische Tendenzen. Albanien neue Verbindungen zur islamischen Welt sind von politischem Charakter und Ausdruck des albanischen Versuchs, in so viele Richtungen wie nur möglich Kontakte zu knüpfen.

Als der verstorbene türkische Präsident, Turgut Özal, an der Spitze einer grossen Delegation Albanien besuchte, beeindruckte er die Bevölkerung als Mann der Vision und des Friedens. Er vermittelte den Albanern das Gefühl, dass die Türkei ein grosses Interesse an einem anhaltenden Frieden auf dem Balkan habe und dass es bereit wäre, an friedenssichernden Aktionen teilzunehmen, vorausgesetzt sie sind multilateral. Beide Länder waren sich auch einig in ihrer Ablehnung des Fundamentalismus.

Griechenland und die Türkei liegen sich in allen Balkanfragen in den Haaren. Die Albaner hingegen möchten mit beiden ein gutes Verhältnis pflegen. Aber sie sind überzeugt davon, dass, sollte es um das Überleben ihrer Nation gehen, die Türkei ihnen helfen würde, während Griechenland sich abseits hielte. Der Konflikt zwischen Griechenland und der Türkei beunruhigt die Albaner natürlich nicht, und sollte er doch einmal für sie ein entscheidender Faktor werden, dann wäre dies eine weitere Gelegenheit, bei der das Schicksal Albanien wieder einmal entschieden würde durch Ereignisse, die ausserhalb von dessen Kontrolle wären.

Übersetzung: Monika Scherrer